

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.

Liebe Gemeinde in der Epiphaniast-Zeit!

Sozusagen als "Kanzelgruß" habe ich das Bibelwort gewählt, das Joh im Prolog, der Vorrede seines Evangeliums noch vor dem Weinwunder in Kana überliefert. Der Satz ist uns noch vom Christfest vertraut. Es ist der Bibelspruch für die Christtage und die Woche nach Weihnachten. Da haben wir - das wünsche ich uns jedenfalls allen - freudig gefeiert, dass sich Gott uns zuwendet und das Kind Jesus in der Krippe wird. Das Christfest ist heute drei Wochen her. Seit dem ist er also da: Gott als Mensch Jesus. Er lebt bei uns und wir sehen seine Herrlichkeit.

Epiphaniast, am 6. Januar, ist das Fest der Erscheinung des Herrn. Ich füge eigenmächtig hinzu: das Fest der herrlichen Erscheinung Gottes in Jesus. Orthodoxe Christinnen und Christen feiern erst am 6. Januar die Geburt Jesu. Gerade erleben wir also die Epiphaniastzeit, im weiteren Sinn noch die Weihnachtszeit, die Zeit der Erscheinung des Herrn. Und wir sehen seine Herrlichkeit.

Können Sie das nachvollziehen, dass es mir leichter fällt, das Weihnachtsfest zu feiern als die Epiphaniastzeit? Die Christtage mit viel Licht und Besonderheit, mit "Euch ist heute der Retter geboren!" und Engelschören, mit noch besserem Essen als sonst und freier Zeit sind ein Höhepunkt im Jahresablauf. Nach diesem Höhepunkt beginnen die Mühen der Ebene: Jetzt ist der Retter also da und mit den Festen ist erst einmal Schluss. Epiphaniast ist zwar in wenigen Bundesländern noch Feiertag, bei uns in Thüringen aber nicht. Auf jeden Fall sollen wir Gottes Herrlichkeit immer noch sehen.

Das fällt mir richtig schwer. Ich sähe so gern die herrliche Erscheinung Gottes! Dass ich sie aber nicht sehe, ist anscheinend nicht mein persönlicher Fehler.

Die heutige Lesung aus der Hebräischen Bibel hilft mir sehr zum Verständnis dessen, was Gott uns nahelegt. 2. Mos 33¹⁷⁻²³ lautet:

Der Herr sprach zu Mose: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Die hebräische Bibel weiß also: Noch nicht einmal Mose, der immerhin Israel aus der Sklaverei führte und von Gott die Gebote entgegennahm, sah die Herrlichkeit Gottes. Aber auch er wollte sie gern sehen und bat Gott darum. Der tat ihm tatsächlich den Gefallen: Mose durfte seine Herrlichkeit sehen. Gott traf aber Vorkehrungen, um Mose nicht zu gefährden. Denn kein Mensch überlebte, wenn er Gottes Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sähe. Also schirmt Gott Mose mit der Hand ab, wenn seine Herrlichkeit vorüberzieht. Danach darf Mose Gott hinterhersehen.

In der griechischen Sagenwelt gibt es dasselbe Motiv. Semele, eine der vielen Frauenbeziehungen des Zeus, möchte ihn in seiner ursprünglichen Gestalt sehen. Auch Zeus entspricht dieser Bitte. Er schützt Semele aber nicht wie Gott Mose schützt. Semele sieht Zeus wahrhaftig und wird von seinem Blitz verbrannt.

Mose darf dem wahrhaftigen Gott also nur hinterhersehen. Anscheinend sieht man die Herrlichkeit Gottes nur von hinten. Oder von unten oder undeutlich.

Gottes herrliche Zuwendung zu uns Menschen im Jesuskind in der Krippe haben durchaus nicht alle seine Zeitgenossen verstanden. Den Hirten mit ihrer schweren, manchmal gefährlichen und immer schlecht bezahlten Arbeit wurde die Herrlichkeit in der Krippe eigens durch Engel verkündigt. Andere sahen im Ereignis in Bethlehem nichts Herrliches, sondern eher etwas Ärmliches: Eine bedauernswerte junge Frau auf Wanderschaft bringt ihr Kind in

Ermangelung eines bequemeren Obdachs im Viehstall zur Welt. Hier sieht man die Herrlichkeit Gottes nur von unten, aus der Perspektive der Sorgenvollen und nicht Wohlhabenden, die sich nicht durch Beziehungen billige Kredite zum Hausbau verschaffen können.

Anscheinend offenbart sich die Herrlichkeit Gottes auch nicht immer deutlich. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal das Evangelium für heute, die Geschichte von der Hochzeit in Kana. Der erwachsene Jesus wandelt auf Drängen seiner Mutter, zunächst unwillig, Wasser in delikaten Wein. Der Sklave, der für die Verköstigung der Gäste zuständig ist, bemerkt überhaupt nicht, dass er gerade Zeuge eines Wunders wurde. Damit wir Hörerinnen und Hörer ganz sicher verstehen, was auf der Hochzeit in Kana los war, beendet der Evangelist Johannes die Wundergeschichte mit seiner Deutung: Jesus offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. Mit dem Weinwunder auf der Hochzeit wollte Jesus also nicht etwa seiner Mutter oder dem Brautvater einen Gefallen tun, nein, er offenbarte damit seine Herrlichkeit.

Würden Sie das verstehen, wenn es Johannes nicht besonders betonte? Würden wir die herrliche Zuwendung Gottes vermuten, wenn irgendwo auf der Welt oder auch bei uns in Thüringen eine junge Frau in einer schäbigen Unterkunft ihr erstes Kind kriegt?

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Wie wir wissen, ist es den Menschen zu Jesu Lebzeiten nicht leichter gefallen als uns, die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. Nein, ich muss es genauer sagen: Rein optisch sehen konnten sie sie damals und können wir sie auch heute. Die Schwierigkeit ist, die Herrlichkeit Gottes mit Herz und Gewissen zu erkennen, sie wahrzunehmen, sie für sich selbst als wahr zu nehmen. Drei Wochen nach dem Christfest, zwei Wochen nach der Silvesterfeier und dem Neujahrsfrühstück und anderthalb Wochen nach Epiphania ist die Herrlichkeit für meine Augen und mein Herz anscheinend etwas verblasst. Die strahlende Herrlichkeit des Herrn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ist uns jetzt nicht vergönnt. Wir können, auch in der Epiphania- und Weihnachtszeit, die Herrlichkeit nur von hinten, von unten oder undeutlich sehen. Das sagt auch Paulus (1. Kor. 13_{,12}): Wir sehen jetzt durch einen dunklen Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Durchblick haben wir erst nach unserem irdischen Leben, wenn wir mit Jesus vereint sind, wie wir hoffen dürfen.

Lebend freue ich mich heute, dass der Christbaum mit seinem Licht noch in unserem Melanchthonzentrum steht. Er ist für mich ein Hinweis auf die Herrlichkeit Gottes, die unter uns ist während des ganzen (Kirchen-)Jahres und unseres ganzen Lebens. Wir haben die Aufgabe, unsere Augen offen und unser Herz wach zu halten für das Wahr-Nehmen der Herrlichkeit des Herrn. Der Herrlichkeit Gottes, die durch alle Ungenügsamkeit der Menschen hindurch erkennbar bleibt, durch die Ungerechtigkeit der Welt hindurch, durch die Gleichförmigkeit des Alltags hindurch, durch die Dreistigkeit und Unmoral mancher Einflussreichen hindurch, durch unser persönliches Leid hindurch.

Bundespräsident Gustav Heinemann soll einmal gesagt haben: "Die Herren der Welt kommen und gehen. Unser Herr kommt." Wir können in der Epiphaniazeit hinzufügen: Unser Herr ist da. Er bleibt. Und er wird wiederkommen in Herrlichkeit zu richten die Lebenden und die Toten, seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Lasst uns das hoffen und für wahr nehmen. Lasst uns danach handeln: Das Wort ward Fleisch und wohnt unter uns, und wir sehen seine Herrlichkeit. Amen.